



**Predigt  
zum Abschluss des Kirchenvorstehertages  
St. Ägidien  
Osterode am Harz  
18. Juni 2011, 15.30 Uhr  
-Es gilt das gesprochene Wort-**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen

Wann hat Gott mich zum Verschweigen gebracht? Wann fehlte mir die Sprache, als ich vor Gott stand? Welche Ereignisse unterbrachen meine Kommunikation mit Gott? Erfahrungen tiefsten Schmerzes? Als mit Worte fehlten? Überschäumende Freude?

Gott spricht mit uns, wir reden mit ihm. Manchmal jedoch scheint es mir, als wenn bei Gott immer sofort ein Satz parat ist, ein passendes Wort uns in den Sinn kommt. Vielleicht ist das verbunden mit einer Religion-light-Version unseres christlichen Glaubens. Gibt es nicht auch noch Bilder, die uns von Gott so erschrecken, dass der Mund geschlossen bleibt? Weder Erhabenheit noch Neugier, weder Furcht noch Demut scheinen Ausgangspunkte für eine Gottesbegegnung zu sein. Dabei sind gerade die großen Bewegungen innerhalb unserer Kirche ja auch schwere Anfechtungen und Zweifel gewesen, die uns in Angst vor dem Gericht, in Sorge um die Zukunft erst einmal ins Schweigen getrieben haben. Vielleicht – so werden wir kritisch überprüfen -haben wir viel zu viel über Bord geworfen als wir die christliche Religion zu einer Wellnessform des Glaubens umformten, um konform zu sein, passend für die Welt. Wir bleiben stecken in unseren kleinen, lieblichen Bildern von Gott und entledigen uns der Erfahrungen, die uns überwältigen könnten.

Heute nähern wir uns einer Gottesbegegnung, die sprachlos macht. Es wird von göttlicher Größe und Gewalt gesprochen; da fehlt die Sprache. Der heutige Predigttext nimmt uns mit in den Tempel von Jerusalem in eine überirdische, überwältigende Vision:



## Jesaja 6, 1-13

<sup>1</sup> Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den HERRN sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel. <sup>2</sup> Seraphim standen über ihm; ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. <sup>3</sup> Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll! <sup>4</sup> dass die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch.

<sup>5</sup> Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. <sup>6</sup> Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, <sup>7</sup> und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, dass deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnt sei.

<sup>8</sup> Und ich hörte die Stimme des HERRN, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich; sende mich! <sup>9</sup>

Furiöser geht es kaum. Was Jesaja erlebt macht sprachlos. Manchmal erscheint es schwer, die Sprachlosigkeit der Menschen in den biblischen Erzählungen in ihren Gottesbegegnungen zu erfahren. In der Bibel folgt Satz auf Satz, Zeile auf Zeile. In einigen Szenen fehlen ein paar leere Seiten, finde ich, weil es das Schweigen ausdrückt. Es gibt einige wenige biblische Erfahrungen, die diese Sprachlosigkeit ausdrücken. Bei Hiob zum Beispiel, als er alles verliert, da heißt es über den Besuch seiner Freunde: „Und sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war“ Hi 2,13

Wie lange müsste die Schweigephase gewesen sein, als Jesaja dieses Bild sah, bevor er sagte: „Weh mir, ich vergehe?“

Eine Gottesvision, die so manches Gottesbild, das wir hegen, umwirft. Jesaja sieht Gott auf einem so hohen und erhabenen Thron, allein schon der Saum seines Mantels füllt den ganzen Tempel. Er sieht engelartige Wesen mit sechs Flügeln, die ihre Augen bedecken vor dem Angesicht Gottes. Man kann das Bild nicht ertragen. Die Grundfeste werden erschüttert und Rauch verhindert den Blick in das Antlitz eines erhabenen, eines mächtigen Gottes.

Eine stark verdichtete Vision, die uns nicht einfach davon kommen lässt. Sie lenkt unsere Blicke auf die Heiligkeit Gottes und stellt unsere Rede vom ewig lieben Gott zumindest in ihrer einseitigen Betonung der Lieblichkeit in Frage. Die Wucht dieses Gottesbildes, das Jesaja uns sehen und hören lässt, kommt in unseren Gottesdiensten nicht allzu oft vor. Er lässt uns den gewaltigen und lebensbedrohenden Atem dessen spüren, der Himmel und Erde gemacht hat; der Galaxien anzündet und ausbläst. Wer vor ihm steht, ragt eine Winzigkeit aus dem Nichts und weiß nicht, ob er leben darf oder vergehen muss. Seine Boten, die Engel bedecken die Augen, um nicht zu vergehen.

Archaische Bilder. Die ganze Person steht ungeschützt vor dem, was sie überwältigt. Das erste Gefühl ist Überforderung. Schweigen. Gelähmtes Hinschauen, das den Blick nicht wenden kann und doch fast vergehen lässt.

Das zweite Gefühl nimmt genauer wahr, traut sich, hinzuhören. Hört, wie die Engel sich zurufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll“. Der dreifache Ruf, wie wir ihn vom Abendmahl kennen. Das Trisagion, der Lobhymnus an die Trinität. Mit ihm begeben wir uns in den heiligen Raum, in dem Gott uns begegnen will. Hier sprechen die Engel. Dieser drei Mal Heilig ist der Grund, warum dieser Text zum Sonntag Trinität ausgewählt worden ist. Es gibt keine Lehre der Trinität innerhalb der Bibel. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind Zusammenfügungen, die sich aus der frühesten Geschichte der Kirche ergeben. Die Vielfalt der Erfahrungen mit Gott findet darin eine Form, die wir sprachlich Dreieinigkeit nennen. In diesem Prophetenbild ist von einer solchen Vielfalt göttlicher Erscheinung noch nichts zu erkennen. Nur in der Anrufung wird deutlich: Unsere Sprache reicht mit den gewohnten Bildern nicht, um Gott zu beschreiben.

Vielleicht aber kann man einen Zug der Trinität an diesem Bild ablesen: Es ist der Charakter der Kommunikation. Trinität ist ein Bild für die Kommunikation innerhalb der Personenschaft, also der Dreiheit Gottes selbst, aber eben auch eine Kommunikation des Gottes, in seiner dreifachen Gestalt mit uns.

Das Ich nimmt immer mehr Form an. „Und ich hörte eine Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!“ Was uns hier vor Augen geführt wird, ist im Dialog mit Jesaja, die Geburt eines neuen Menschen. Ein neues Ich formt sich im Angesicht der Heiligkeit und Unverfügbarkeit Gottes.

Findet sein Ich in der Begegnung mit Gott. Nach dieser überwältigenden Erfahrung ist Jesaja nicht mehr derselbe wie zuvor. Er hat einen neuen Auftrag, eine neue Botschaft, eine neue Sicht auf die politischen Verhältnisse und das Verhalten der Mächtigen. Das Erlebnis hat für ihn wahrhaft umstürzende Folgen.

In der Regel verfügen wir als Erwachsene über ein so gefestigtes, man könnte auch sagen gepanzertes Ich, dass solche Umstürze in dieser Dimension kaum erlebt werden. Und doch ist da ein beständiges Sehnen nach dem, was über uns hinausgreift, was uns gleichzeitig ängstigt und bannt und uns letzten Endes umfassen hält. Ein Sehnen, das unsere Sinne schärft und uns auf die Suche treibt nach dem, was an Veränderung möglich ist.

Überwältigungen sind uns grundsätzlich nicht fremd. Sonst würden wir nicht lieben, nicht leiden, nicht lachen oder weinen.

Doch was uns überwältigt, ist nicht immer nur leicht und beschwingt, sondern manchmal auch gewaltig, überfordernd, lähmend. Wir stehen davor und spüren: weh mir, ich vergehe. Sich darauf einzulassen, wird Gefahr bedeuten. Unbekanntes. Glühende Kohlen auf den Lippen. Angst im Herzen. Was ich? Nein, ich kann nicht. Ich bin zu jung, zu ungebildet, zu wenig Vorbild, kann nicht frei reden, ich kann nicht. Weh mir, ich vergehe! Meine Fähigkeiten reichen nicht aus, ich bin nicht qualifiziert genug angesichts des Überwältigenden, das da vor mir steht. Alles um mich rum ist größer, prächtiger, fähiger.

Lesen wir die Gottesbegegnung des Jesaja als Gegengeschichte zu solchen Zweifeln. Als Gegengeschichte für die, die sich vor jeder Form von Überwältigung fürchten. Die sich nicht trauen, unbekanntes Gebiet zu betreten und die drohen, in ewigem Schwanken stecken zu bleiben. Als Gegengeschichte für die, die ihr Gottesbild klein und lieblich halten, damit ja keine Gefahr besteht, Allmächtigem zu begegnen. Überwältigendes nicht erleben zu müssen. Letztlich nicht in die Pflicht genommen zu werden für Aufgaben, die Gott für uns bereithält. In unseren Familien, an unseren Arbeitsplätzen, in unserer Gemeinde.

In dieser Dimension entsteht die Vielfalt der Kommunikation in Gott.

Ich habe dafür gestern ein faszinierendes Bild gesehen. Das sind die drei Wetterfahnen auf den zwei Türmen und am Ende des Dachfirstes auf der Marktkirche zum Heiligen Geist in Clausthal-Zellerfeld. In diesen Fahnen stehen die Begriffe des Geistes. Sie drehen sich im Wind in die gleiche Richtung, also sie kommunizieren und sie weisen darin zugleich in einer bestimmten Ordnung den Menschen.



Der tritt durch den Turm in die Kirche ein. Auf diesem Turm weht die Fahne unter dem Namen des Vaters. Wir in unserem Leben verdanken uns dem Vater, dem Schöpfer. Als solcher treten wir ein in sein Haus. Dann stehen wir, noch im Vorraum und wollen weiter ins Kirchenschiff hineingehen. Der zweite Turm auf dem Dach weht unter dem Namen Jesu Christi. Der Vorhang zerriss, als Christus auf Golgatha starb. Nun ist der Weg frei für uns, sich ihm, sich Gott ganz zu nähern. Und wir schreiten durch das Kirchenschiff und kommen zu dem, was als „Allerheiligstes“ in diesem Raum steht. Der Altar, aber daneben im Chorraum in der Markkirche auch die Taufe. Hier bindet uns der Heilige Geist an Gott den Vater und den Sohn. Zum ersten Mal hören wir den Dreiklang der Namen, wenn er mit unserem Namen in der Taufe zusammen gesprochen wird. Ich taufe Dich. Und in den Bildern vieler Altäre findet sich oben oder auf dem Taufdeckel das Symbol des Heiligen Geistes. Wir sind hineingeschritten durch den Turm und das Schiff, vom Vater und seinem Sohn Jesus Christus geleitet und sind im Heiligen Geist in die Gemeinschaft berufen. Oben auf dem Dachfirst über dem Chorraum weht die Ruach, der Atem Gottes, der Heilige Geist in einer Wetterfahne. Diese Kommunikation der Weisen göttlicher Präsenz findet sich in dieser Kirche, einer der größten Holzkirchen der Welt wieder. Und diese drei Fahnen wehen im Wind. Sie spielen im Rhythmus der Luft.

Es gibt viele Beispiele, um die Trinität zu beschreiben. Am Bild des Feuers, mit Flammen und Strahlen, im Bild des Baumes mit Wurzeln, Stamm und Blättern und manch anderes. Das schönste Bild für mich heißt knapp: Die drei, Vater, Sohn und Geist sind der Tanz der Liebe. In der Gemeinschaft miteinander, also in der Kommunikation der drei entsteht die Dynamik der Liebe, in die wir hineingenommen werden. Das lässt uns Worte finden mit Gott zu sprechen. Es ermöglicht uns die eigene Kommunikation zu finden, die uns in eine intime Nähe zu Gott selbst bringt.

Wenn wir den Raum durch den Turm und das Schiff in den Chor gegangen sind, dann treffen wir hier auf den Ursprung: Die Taufe. Hier wird mit dem Wort und dem Wasser uns christliche Freiheit geschenkt.

Aber wir stehen hier vorne auch, wenn wir kommunizieren. Miteinander und mit Gott, im Empfangen des Abendmahls.

Näher kommen wir nie, als im Tanz der Liebe, wenn wir das Brot teilen und den Wein trinken.



Und dieser Tanz der Liebe lässt uns nicht nur dreifach singen: „Sanctus, sanctus, sanctus Dominus“ sondern lässt uns teilen im Tanz. Dieses Brot gehört der Welt. Und wir gehen und teilen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen